

und des Bilderprogramms in den Gewölben und gelegentlich sogar der Nachweis von Teilen der in Kirchen und Museen weitverstreuten Innenausstattung (Altäre, Altarbilder, Skulpturen). Erstmals konnte der Verfasser die Vielschichtigkeit des Planungsablaufes klären und die künstlerische Abhängigkeit der ersten Neumannschen Entwürfe (um 1725) von den Vorplanungen Johann Dientzenhofers und Joseph Greisingers belegen. Das völlige Verschwinden der ohne Zweifel hochbedeutenden romanischen Basilika ist ebenso schmerzlich wie der Abbruch der Neumannschen Kirche. Deren künstlerische Bedeutung wird dadurch bezeugt, daß erst danach die reifsten Werke des Baumeisters, Vierzehnheiligen und Neresheim, entstanden sind. Für die Pracht und die Qualität der Innenausstattung stehen Namen wie die der Maler J. E. Holzer, Math. Günther, Bergmüller, Piazzetta, Joh. Zick, Giov. Bat. Tiepolo, des Bildhauers Joh. Wolfg. von der Auwera und der Stukkatoren Ant. Bossi, Joh. Mich. und Franz Xav. Feichtmayr, J. Gg. Übelherr. Die Zusammenfassung (S. 112–115) der Forschungsergebnisse zur Architektur Neumanns und zur künstlerischen Ausstattung gibt dem Leser Handreichung zum Verständnis des Ganzen trotz der Überfülle der Details. Für unser Vereinsgebiet interessieren die Hinweise auf die Großkomburg (vgl. B. Nitschke in WFr. 56, 1972, S. 84f.) und auf Schöntal: Johann Dientzenhofers Fassade von Schöntal als Vorbild für Neumanns Fassade von Münsterschwarzach.

Über 500 Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis von 14 Druckseiten, ein ausführliches Orts- und Personenregister dokumentieren auch rein äußerlich die Umsicht und den Fleiß des Verfassers. Dem Herausgeber und den namentlich genannten Zuschußgebern ist die großzügige und ausgezeichnete Bebilderung, die alle wesentlichen Objekte zu Vergleichszwecken enthält, zu danken.

*E. Grünenwald*

Ernst Coester: Die einschiffigen Cistercienserinnenkirchen West- und Süddeutschlands von 1200 bis 1350. (= Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 46. Im Auftrag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte hrsg. von Isnard Frank OP). Mainz: Selbstverl. d. Ges. f. mittelrheinische Kirchengeschichte 1984. XX, 473 S., 141 Zeichnungen im Text, Anh. 132 Fotos, [auf Vorsatz- und Rücksatzblatt eine Landkarte der behandelten Kirchen].

Die vorliegende Arbeit erschien 1981 als Mainzer Dissertation (Prof. Arens), nachdem der Verf. bereits 1974 eine sehr wesentliche Abhandlung zu diesem Thema, nämlich »Die Cistercienserinnenkirchen des 12.–14. Jahrhunderts« (in: Die Cistercienser, Geschichte, Geist, Kunst. Hrsg. A. Schneider u. a. Köln 1974), vorgelegt hatte. Der Typus der einschiffigen Cistercienserinnenkirche mit der charakteristischen Nonnenempore entwickelte sich in Deutschland in der Stauferzeit und fand seinen Höhepunkt in der Hochgotik. Die Stifter dieser Klöster gehörten mit wenigen Ausnahmen dem Hochadel an, die Familien waren vielfach miteinander versippt und verschwägert. Dies fand zeitlich und künstlerisch gelegentlich bis ins Detail von Grund- und Aufriß und Bauplastik seinen Niederschlag. Der Verf. geht deshalb methodisch und zielstrebig eventuellen Verwandtschaftsbeziehungen der Stifterfamilien und vergleichbaren Kunstformen nach. Dank seiner immensen Materialkenntnis zur deutschen und europäischen Cistercienser- und Bettelordenskultur deckt er eine Fülle von Parallelen, Querverbindungen und Einflüssen auf und ist bestrebt, das Detail in das Ganze einzubinden, in den meisten Fällen illustrieren Textzeichnungen (Grund- und Aufrisse, Schnitte) und Fotos des heutigen Zustandes die detaillierten Baubeschreibungen und die von weither gehaltenen europäischen Stilvergleiche. Oftmals wird aber das architektonische Vorstellungsvermögen des Lesers überfordert. Es ist mitunter schwierig, den akribischen ausführlichen Architekturbeschreibungen zu folgen. Die zu jedem besprochenen Objekt gehörende »Zusammenfassung«, in welcher der Verfasser die notwendigen Schlüsse zieht, verhindert, daß der Leser den Überblick verliert. Mit Freude stellt die Rez. fest, daß der Verf. wiederum, wie schon 1974, auf die verschiedenen Funktionen des unter der Nonnenempore liegenden kryptenähnlichen Raumes (Unterkirche) eingeht, der durch eine Wand bzw. Lettner von der Leutkirche (Schiff) abgetrennt ist. In Gnadental diente dieser Raum vorrangig als Laienkir-

che wie auch der – aber nur bei besonderen Gelegenheiten benutzte – Ostteil des Schiffs: die Unterkirche war nur von außen betretbar; in Lichtenstern diente er aus demselben Grunde ebenfalls als Laienkirche; in Frauental diente er als Konversenkirche, weil er nur von der Klausur aus zu begehen war, der Ostteil des Schiffs diente hier als alleinige Laienkirche. In keinem dieser und auch der anderen Beispiele fällt, soweit die Rez. sieht, der Hinweis auf eine zusätzliche Verwendungsmöglichkeit dieser Unterkirche, die die beiden eben genannten Funktionen nicht ausschließt, nämlich als Grablege der Stifterfamilie, wie dies z. B. für Kloster Kirchheim im Ries belegt und für Kloster Zimmern im Ries zwingend zu erschließen ist. Damit sind die in unserem Vereinsgebiet gelegenen Klöster bereits erwähnt: Gnadental, gegr. 1245 durch Konrad v. Krautheim (verlegt von Krautheim nach Gnadental) (S. 96–110), Lichtenstern, gegr. 1242 als Filiation von Himmeltal durch Luitgard v. Weinsberg, geb. v. Limpurg (S. 134–141), und Frauental, gegr. 1232 durch Gottfried [Schwager Konrads v. Krautheim] und Konrad v. Hohenlohe (S. 117–129), am Rande unseres Raumes Kloster Himmeltal b. Klingenberg a. M., gegr. 1232 durch Graf Ludwig II. v. Rieneck, in der Hauptsache gefördert durch die Schenken v. Limpurg (1242), und Seligental b. Buchen, gegr. 1236 durch Konrad v. Düren (Walldüren). Wie der Verf. ausführt, liegt die kunsthistorische Bedeutung von Gnadental in der Verwendung burgundisch-oberrheinischer Schmuckformen, die Grundrißgestaltung ist beeinflusst durch die Klöster Lichtental I und Heiligental I (Verwandschaft. S. 97). Die Klosterkirche Lichtenstern ähnelt im Langhausaufriß Gnadental, der Chor zeigt ostfranzösisch-burgundische (Maulbronn-Ebracher Hüttenkreis) und oberrheinische Einflüsse. Die Klosterkirche Frauental gleicht im Langhausgrund- und Aufriß Gnadental, mit französisch-burgundischem Einfluß, im Chor zeigen sich niederrheinische und lothringische Einflüsse. Die Unterkirche, eine kryptenartige frühgotische Halle, weist nach Österreich und Böhmen. Ergebnis: Alle drei Objekte, abgelegen von den großen Kunstzentren, sind dennoch Teil der deutschen und europäischen zeitgenössischen Kunst, nicht zuletzt dank der intergentilen und internationalen Verflechtung der Stifterfamilien. Der reiche Inhalt des Buches ist durch ein Ortsregister aufgeschlüsselt, doch wünschte man zur leichteren Orientierung die Beifügung der Kreis- bzw. Landeszugehörigkeit. Es ist zu bedauern, daß die Informationsfülle des Inhaltes durch ein Personenregister und eventuell durch ein Glossar der architektonischen Fachausdrücke nicht noch weitergehend erschlossen ist. Die Übersichtskarte ist des kleinen Maßstabes wegen eher unübersichtlich. Die Einwände der Rez. sind sekundär, sie wollen nur Anregungen im Falle einer zweiten Auflage geben, denn es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Untersuchung den Rang eines bisher fehlenden Standardwerkes auf diesem Spezialgebiet gewinnt.

*E. Grünwald*

Konrad Hecht: Der St. Galler Klosterplan. Sigmaringen: Thorbecke 1983. 362 S., 90 Abb. Wie viele werden in der St. Galler Stiftsbibliothek diesen Klosterplan aus der Zeit um 800, dieses in jeder Hinsicht singuläre Stück, ehrfürchtig bestaunt haben! Manch einer mag sich vergeblich bemüht haben, die erklärenden Beischriften in den Grundrissen der einzelnen Gebäude zu entziffern und zu übersetzen, kaum einem aber dürfte es gelungen sein, sich von dem Gesamtorganismus des Planes eine wirklichkeitsnahe Vorstellung zu machen. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts beschäftigten die Rätsel um den Klosterplan, insbesondere ob er eine reale oder nur theoretische Bedeutung hatte, die Forschung: 1604 Canisius, der die Beischriften untersuchte, 1704 Mabillon, der den Grundriß im Kupferstich, 1844 Keller, der ihn im Steindruck veröffentlichte. 1952 folgte noch ein achtfarbiger Offsetdruck, der den St. Galler Klosterplan weiteren Kreisen bekannt machte. Die Erfahrung lehrt, daß wichtige, zur Lösung reife Probleme sozusagen »in der Luft liegen« und zugleich von mehreren Seiten in Angriff genommen werden: 1979 erschien die dreibändige Untersuchung von den Amerikanern W. Horn und E. Born, 1983 die vorliegende Publikation von Konrad Hecht (1918–1980), Bauhistoriker und Professor an der TU Braunschweig, der sich schon seit Jahrzehnten mit diesem Thema befaßt und das Manuskript kurz vor seinem Tode fertiggestellt hatte. Die amerikanische Veröffentlichung konnte der Verfasser nicht mehr einarbeiten, wohl aber